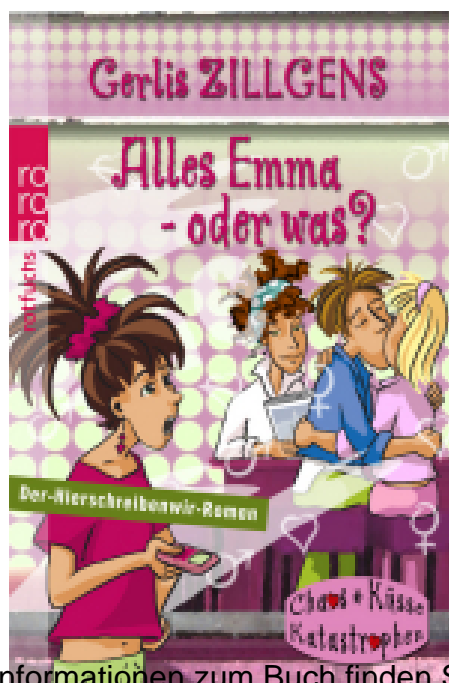


Leseprobe aus:

Gerlis Zillgens

Alles Emma - oder was? Der Hierschreibenwir-Roman



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

1 Von Katastrophen, die nicht gern allein kommen

«Ist das geil?» Greta wartet keine Antwort ab, sondern stürzt sich kopfüber vom Dreimeterbrett in die Fluten. Ich nehme Anlauf, wippe, drücke mich kräftig ab und fliege Greta in hohem Bogen nach. Später werde ich Fallschirmspringerin, denke ich, bevor ich eintauche in die Kühle in diesem mörderheißen Sommer, mich unter Wasser einfach treiben lasse und erst, als ich dringend Luft brauche, wieder auftauche.

Greta steht schon am Beckenrand und winkt begeistert. Ich liebe Sommer, ich liebe das Schwimmbad, ich liebe mein Leben. Ich hasse Winter, Physikarbeiten und die Scheidung meiner Eltern. Aber Letztere ist nun schon zwei Monate her, Vorletztere schreibe ich frühestens in zwei Monaten, und bis zum Winter dauert es noch ungefähr ein halbes Jahr.

Philipp schleicht sich von hinten an Greta heran und hält die Finger zu Hasenohren an ihren Kopf. Sie merkt es nicht, er blinzelt mir zu. Ich blinzele zurück, das sieht Greta, sie fährt herum, und eine Sekunde später befindet sich der fluchende Philipp im Wasser.

Während Greta wieder zum Sprungturm läuft, schwimmt Philipp zu mir, umarmt mich und küsst mich dann so, dass ich den Boden unter den Füßen verlieren würde, wenn ich

welchen hätte. Wir gehen zusammen unter und hören erst wieder auf, uns zu küssen, als ich schon fast erstickt bin.

«Liebst du mich, Emma?», fragt der Junge, den ich außer Sommer, Schwimmbad und Leben auch noch liebe.

«Ich denk mal drüber nach», antworte ich, worauf er mich so lange unter Wasser drückt, bis ich mit zwei Fingern Peace signalisiere.

«Liebst du mich, Emma?», wiederholt er lachend, und ich nicke atemlos: «Ja, Philipp, ich liebe dich.»

Platsch macht es neben uns. Greta taucht auf. «Pommes?»

«Pommes!»

«Einmal Ketchup und zweimal doppelte Portion Mayo.» Greta bestellt, während Philipp schon mal eine Bank für uns sichert.

«Geht wieder besser, ne?» Greta legt einen Arm um meine Schultern.

«Viiiiel besser.» Ich lege einen Arm um ihre Taille.

Schweigend warten wir auf die Pommes. Greta und ich wissen meistens, was die andere fühlt, ohne dass wir es lange erklären müssen. Ich denke an die letzten zwei Jahre zu Hause, an all den Streit zwischen Mum und Dad, an Dads Fremdgehen, an Mums prompte Rache, an die verheulten Nächte von Mum, bevor die beiden sich getrennt haben, an die verheulten Nächte von mir, nachdem sie sich getrennt haben. Ich hab gedacht, das überwinde ich nie, meinen Va-

ter zu verlieren, nicht mehr mit ihm zusammenzuleben, nicht mehr morgens mit ihm zu frühstücken, nicht mehr abends vor dem Einschlafen von nebenan seine schreckliche Musik zu hören. AC/DC, Deep Purple und Led Zeppelin. Voll unerträglich. Aber nach Dads Auszug habe ich sie mir aus dem Netz runtergeladen und höre sie oft heimlich vor dem Einschlafen.

«Dreimal Pommes, einmal Ketchup, zweimal doppelte Mayo», ruft der Frittenmann und knallt drei Schälchen auf den Tresen.

Greta fischt sofort eine besonders dicke Fritte mit viel Mayo raus.

Während uns Philipp breit entgegenlacht, balancieren wir die Schälchen durch die Menge.

«Wann sagst du es ihr?», fragt Greta.

«Noch nicht.»

Mum kennt Philipp nicht. Also, ich meine, sie hat gar keine Ahnung, dass er existiert, obwohl wir schon fünf Wochen, vier Tage, drei Stunden und sieben Minuten zusammen sind. Abgesehen davon, dass Mum zurzeit nicht grad in einer guten Phase ist und ich sie nicht noch mehr belasten möchte, ist es auch für mich entspannter, wenn sie denkt, ich treffe Greta, wenn ich Philipp treffe. Seitdem Dad ausgezogen ist, ist Mum immer unruhig, wenn sie wegfliegen muss.

«Ich weiß nicht, wie das mit dem Job weitergehen soll. Wir brauchen das Geld dringend», hat sie ein paarmal

gesagt, «aber ich kann dich doch nicht ständig allein lassen.»

«Mum, ich bin vierzehn!», habe ich sie erinnert.

«Eben!», hat sie geantwortet.

Ich habe Wochen gebraucht, um zu verhindern, dass Mum mir ein Kindermädchen besorgt. Ein Kindermädchen!!! Hallo? Wie peinlich ist das denn? Emma, vierzehn Jahre alt, wird von einem Kindermädchen betreut? Es schien mir entschieden besser, von Philipp vorerst nicht zu viel zu erzählen. Also, eher gar nichts. Jedenfalls nicht in der Probephase.

«Wir machen eine Probephase von drei Monaten», hat Mum gesagt. «Wenn es gutgeht, bleibt es so.» Bis jetzt ist alles gutgegangen.

«Ich sage ihr auf keinen Fall etwas, solange wir noch in der Probephase sind.»

Philipp nimmt mir vorsichtig ein Schälchen aus der Hand. «Hm, lecker, hab Mordshunger.»

Direkt vor unserer Bank läuft ein Mädchen im sehr knappen Bikini vorbei. Philipp schaut ihr unauffällig nach. Nicht unauffällig genug. Ich stoße ihm den Ellbogen in die Seite, vor Schreck lässt er das Schälchen fallen, blutrot läuft der Ketchup über seine Badehose.

«Kleine Sünden straft der liebe Gott sofort.» Ich lache Philipp aus.

Greta lacht auch.

Philipp findet's nicht ganz so komisch.



«Emma, wir müssen reden.» Mum steht in der Tür meines Zimmers und knibbelt mit den Zähnen an der Unterlippe. Schlechtes Zeichen. Wenn Mum mit den Zähnen an der Unterlippe knibbelt, wird es immer unangenehm.

Sie weiß es, schießt es durch meinen Kopf, sie hat es rausgekriegt, das gibt Ärger. Wenn Mum etwas nicht vertragen kann, dann, dass ich ihr nicht die Wahrheit sage.

Aber ich habe nicht gelogen!, wappne ich mich innerlich schon mal gegen das, was da zu kommen droht. Ich habe niemals behauptet, dass ich *keinen* Freund habe. Ich habe nur nicht gesagt, dass ich einen *habe*. Das ist ein Riesenunterschied.

Mum geht langsam durchs Zimmer, schiebt meinen Schreibtischstuhl zu mir an die Couch und setzt sich seufzend. Noch schlechteres Zeichen. Lippenknibbeln und diese Art von Seufzen. In mir steigt die Panik. Wenn sie mir ein Kindermädchen vor die Nase setzt, zieh ich zu Dad. Oder ich lass mich von Gretas Eltern adoptieren. Oder ich heirate Philipp.

Mum knibbelt an den Lippen, seufzt wieder und schaut mir tief in die Augen. Es wird immer schlimmer. Genauso hat sie ausgesehen, als ich den Wasserhahn der Wanne vergessen und das ganze Badezimmer unter Wasser gesetzt habe. Genauso hat sie ausgesehen, als ich die erste Sechs in Physik nach Hause gebracht habe. Genauso hat sie ausgesehen, als ich mit Greta vor dem Eingang von Baustoffhandel Reifenberg die Zementsäcke entdeckt und ausprobiert

habe, was passiert, wenn man den Inhalt mit Wasser mischt. Statt stolz auf eine experimentierfreudige Tochter zu sein, Lippenknibbeln, Seufzen, tiefer Blick, eine Woche Hausarrest. Ausgerechnet in der Woche, in der Greta dreizehn wurde und die erste Party mit Jungs machte. Hausarrest!

Wenn sie mir wieder Hausarrest gibt, weil ich ihr nichts von Philipp gesagt habe, kann ich Samstag nicht zur Beach-Party ins Schwimmbad.

Ich sag's ihr jetzt freiwillig. Vielleicht ist mit einem umfassenden Geständnis noch etwas zu retten. Dad ist Anwalt und sagt immer, dass die Strafe geringer ausfällt, wenn der Schuldige seine Schuld voll und ganz gesteht.

Mum sieht mir immer noch in die Augen und räuspert sich. Okay, ich tu's jetzt. Ich werde gestehen, dass es Philipp gibt und ich es ihr schon länger sagen wollte, dass ich aber den richtigen Zeitpunkt nicht gefunden habe. Dass ich wegen der Situation mit der Scheidung Rücksicht auf sie nehmen wollte. Dass ich sie nicht noch zusätzlich belasten wollte.

Meine Mutter seufzt ein drittes Mal, dann sagt sie gequält: «Emma, ich wollte es dir schon länger sagen, aber ich habe irgendwie den richtigen Zeitpunkt nicht gefunden.»

Hey, das war mein Satz!

«Und ich wollte auch wegen der Situation mit der Scheidung Rücksicht auf dich nehmen.»

Was läuft hier ab? Ich fühle mich wie im falschen Film. Oder im richtigen mit falscher Synchronstimme. Mum



spricht meinen Text, nicht ihren. Gleich wird sie mir sagen, dass sie mich nicht noch zusätzlich belasten wollte.

«Ich wollte dich nicht noch zusätzlich belasten, Emma, weißt du», sagt meine Mutter.

Ich raff es nicht. Vielleicht sind wir in eine Zeitschleife geraten. Vielleicht sind meine Mutter und ich, nachdem ich ihr die Sache mit Philipp gestanden habe, durch ein Wurmloch geflogen, ein paar Minuten früher als geplant in die Gegenwart zurückgekommen, und während des Fluges haben sich unsere Körper vertauscht. Vielleicht bin ich in Wirklichkeit gerade meine Mutter! O mein Gott!!!

Mum nimmt meine Hand. Wenn sie jetzt sagt: «Es tut mir so leid, Emma, aber ich bin seit fünfeinhalb Wochen mit Philipp zusammen», stürze ich mich auf der Stelle aus dem Fenster.

Meine Mutter holt tief Luft: «Es tut mir so leid, Emma, aber wir müssen umziehen.»

«Was?»

Meine Mutter, die vielleicht ich ist, seufzt schon wieder. Ich, die ich vielleicht meine Mutter bin, kapiere gar nichts mehr. Was hat das alles mit Philipp zu tun? Was hat das alles mit drohendem Hausarrest zu tun?

«Wenn ich meinen Job behalten will, müssen wir leider umziehen.»

Ganz, ganz langsam ordnen sich meine Gehirnzellen neu. Ganz, ganz langsam kapiere ich, dass meine Mutter gar nichts weiß von Philipp. Sie ahnt offensichtlich nicht mal


was. Kein Hausarrest, doch Beach-Party am Wochenende, und die Schuldige wird ihre Schuld ein bisschen später eingestehen. Gut, denke ich. Sehr gut.

Umzug, auch nicht schlecht. Vielleicht ist in der nächsten Wohnung mein Zimmer größer als jetzt. Vielleicht liegt die neue Wohnung auch näher an Philipp. Er wohnt in Hamburg-Harvestehude und wir in der Neustadt, fast eine Viertelstunde mit dem Fahrrad entfernt, vielleicht kann ich Mum überreden, in sein Viertel zu ziehen.

Sie erzählt irgendwas davon, dass ihre Fluggesellschaft ihren Hauptstandort verlegt, während ich mir ausmale, dass ich sogar in derselben Straße mit Philipp wohnen könnte, oder in Nachbarshäusern. Der Gedanke an Umzug fängt an, mir zu gefallen.

«Und deswegen werden wir nach Köln ziehen müssen.»

Rums. Plötzlich herrscht Totenstille im Raum. Die Zeit bleibt stehen. Jede Bewegung hört auf.

Wow, das saß. Ich fühle mich wie aus dem dritten Stock geworfen und von einem Laster überfahren. Köln. Wie weit ist Köln von Hamburg entfernt? 500 Kilometer? 1000? Okay, meine Geographiekenntnisse sind spärlich, aber sogar ich weiß, dass das keine Strecke ist, die man mittags mal eben mit dem Rad zurücklegt.

Ruckartig hebe ich den Kopf. «Wann ziehen wir um?»

«Sobald wir eine Wohnung in Köln gefunden haben», antwortet meine Mutter nervös. Sie scheint auf meinen Aus-



bruch zu warten. «Schatz, ich weiß, das ist jetzt nicht ganz leicht für dich. Wenn du reden möchtest . . . »

Reden. Ja, klar. Meine Mutter zerstört mein Leben, und mein erster Impuls ist, mit ihr zu reden. Sicher. Schon beeindruckend, wie gut sie mich kennt. Ich spüre, wie sich ein hysterischer Lachkrampf anbahnt. Köln. Das ist doch wohl ein schlechter Witz. Ich kann hier nicht wegziehen. Ich meine wirklich: Ich kann hier einfach nicht weg. Mal ganz abgesehen davon, dass ich Hamburg liebe, mal abgesehen davon, dass ich mein ganzes Leben hier verbracht habe, und sogar mal abgesehen von Greta, lebt hier der wichtigste Mensch in meinem Leben, der Mensch, dem mein Herz gehört, der Mensch, mit dem ich mein restliches Leben glücklich und zufrieden verbringen möchte, mein Romeo, mein persönlicher Märchenprinz – kurz: Philipp!!

Mein drohender Lachkrampf verwandelt sich in ein heftiges Schluchzen. Unnatürlich laut klingt es.

«Ich muss weg», murmle ich.

«Emma, bleib bitte hier! Wir sollten reden. Ich mache uns eine schöne Tasse Tee und . . . »

«Einen Scheiß wirst du!», brülle ich. Plötzlich stehe ich an der Tür. «Du verstehst überhaupt nicht, was das für mich bedeutet!! Ich habe Freunde hier, mein Leben spielt in Hamburg. Meine beste Freundin lebt in Hamburg. Meine große Liebe lebt in Hamburg, und ich will verdammt nochmal *auch in Hamburg leben!!!*»

Nach Luft schnappend starre ich meine Mutter an. Sie

starrt atemlos zurück. Das ist noch nie vorgekommen. Ich habe meine Mutter noch nie (und ich meine wirklich nie!) angeschrien.

Sie hebt die Hand und will etwas sagen, aber offensichtlich fällt ihr nichts ein. Sie lässt die Hand wieder sinken und scheint noch schockierter als ich. Wir haben immer normal miteinander geredet. Aber in Krisensituationen ist ja bekanntlich alles ein bisschen anders. Und – bei Gott: Das *ist* eine Krisensituation. Eine Krisensituation, die förmlich nach einem Ende schreit.

Nach einem letzten Blick auf meine fassungslos dreinschauende Mutter stürze ich Hals über Kopf aus der Wohnung.

Wohin?, überlege ich, während ich das Treppenhaus hinunterstürme.

Mein erster Gedanke ist natürlich: zu Philipp, aber es sprechen gleich zwei Dinge dagegen. Nämlich, dass ich erstens aussehe wie ein Waschbär – Wimperntusche verträgt sich einfach nicht mit Tränen – und ich zweitens ernsthaft bezweifle, dass ich eine Viertelstunde mit dem Rad bewältigen kann, ohne von einem Auto überrollt beziehungsweise von der Polizei wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses – siehe Punkt 1 – aufgegriffen zu werden.

«Greta», schießt es mir durch den Kopf. Natürlich. Greta, meine Vertraute, meine Mitheulerin bei sämtlichen schrecklich schnulzigen Liebesfilmen, meine Erster-Schluck-Sekt-im-Leben-Mittrinkerin, meine Seelenverwandte, kurz: meine beste Freundin.



Während ich am Fahrradschloss herumhantiere, krame ich mein Handy aus der Tasche.

«Greta, Notfall! Können wir uns am Hafen treffen?»

«Yep.»

«Schaffst du es in zehn Minuten?»

«Ich bin in fünf Minuten da», sagt Greta ohne Zögern.

So reagiert eine beste Freundin!

Als ich mich gerade auf mein Rad schwingen, fängt es an zu regnen. Ach was, regnen – es gießt wie aus Kübeln. Man sollte wirklich nicht einmal denken, dass es nicht schlimmer kommen könnte. Es gibt immer eine Möglichkeit.

Tropfnass mache ich mich auf den Weg zum Krisengipfel.

(Annalena Ehrlicher, Von Katastrophen, die nicht gern allein kommen)

«Das ist nicht wahr, das kann doch nicht wahr ...» Gretas Stimme erstickt in Tränen. Sie wirft sich in meine Arme, Wasser von oben, Wasser von innen, Wasser im Hafenbecken, Wasser überall. Minutenlang ist nichts anderes zu hören als das Schluchzen von zwei durchweichten Mädchen und das Prasseln des Regens um uns herum.

«Aber was soll dann aus uns werden? Und aus Philipp und dir? Und von wem soll ich abschreiben bei Deutscharbeiten?» Greta weint hemmungslos.

«Und ich bei Physikarbeiten? Oder Mathearbeiten?» Mindestens eine Viertelstunde lang fragen wir uns, wie wir das überleben sollen. Eine weitere Viertelstunde bestätigen

wir uns gegenseitig, dass wir das auf keinen Fall überleben können. Die nächste Viertelstunde überlegen wir, ob wir uns nicht einfach vorher umbringen sollen. In der letzten Viertelstunde überlegen wir, wie wir uns am besten umbringen können. Aber alle Methoden scheinen uns letztlich zu brutal. Dann hört der Regen auf. Tränen haben wir auch keine mehr.

«Meinst du, wir können auch über eine so große Entfernung beste Freundinnen bleiben?» Gretas Stimme klingt zaghaft.

«Ja, ich will», sage ich.

«Ja, ich will», sagt auch Greta.